



Der Freimüthige

Freitag,

oder

den 1. März.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Fahrt nach Versailles. *)

Es war an einem Sonntage, Morgens früh 6 Uhr, im July 1809, als unser Wagen erschien, und wir die erwünschte Fahrt nach Versailles antraten. Der klare, sonnenbeschienene Morgen stimmte uns alle zu reiner, inniger Heiterkeit.

Unser Weg führte über den *placé de la concordé* durch einen Theil der Elisäischen Felder, längs der Seine hin nach Chaillot, wo der Fremde, der sich aufhalten kann, die Dampfmaschine (der Franzose nennt sie *pompe à feu*) zu besichtigen hat. Uns zogen für diesen Tag wichtigere Gegenstände an, zudem kannten wir dergleichen Einrichtungen aus unserm Vaterlande. Wir rollten also schnell hin durch die Allee hinab, welche bei Nacht eben so mit Kerzen beleuchtet ist, wie Paris. Fern am der Seine erhob sich ein

malziges, ziemlich hohes Ufer, auf welchem hin und wieder weiß schimmernde Schlösser hervorragten, am leuchtendsten aber St. Cloud.

Am Fuße der Anhöhe, auf welcher das Schloß liegt, breitet sich der Flecken hin; wir fuhren über die Brücke direct zum Restaurateur, und bestellten uns ein Frühstück à la fourchette, um nicht unvorbereitet zu den Herrlichkeiten überzugehen, die wir an diesem Tage sehen sollten.

Wir hießen unsern Kutschern an die *grille de Sèvres* fahren, wo der Ausgang der Hauptallee von St. Cloud auf die Straße nach Versailles sich befindet; sie sollten dort unserer warten. Wir selbst wandelten zu Fuß durch die regelmäßigen, aber ungemain anmutigen Gehölze des Parks.

Die Pflanzungen erstrecken sich vom Ufer der Seine an, aufwärts, und haben ein weit üppigeres Grün, als diejenigen in Paris, die mit ewigem Graue bedeckt sind. An der schrofferen Anhöhe sind mehrere guterfundene Wasserkünste angelegt, und das weißschimmernde Schloß spiegelt sich in einem ziemlich ansehnlichen Teiche, in welchem mehrere Schwäne majestätisch segelten.

In Ansehung der Größe und äußern Pracht steht St. Cloud zurück hinter manchen Schloß fern in Frankreich; dagegen was Geschmack und

*) Wie entziehen diese Menschen aus einem sehr interessanten Werke: *Eisfabrik aus einer Kiste nach Paris*, im Sommer 1809, welches im Laufe des vorigen Jahres bei Wädeler und Kötter in Duisburg erschienen ist. Dieser Aufsatz mag die Leser des Freimüthigen auf diese eben so angenehme unterhaltende, als vielfach belehrende Schrift aufmerksam machen.

Zierlichkeit in der Architektur leisten können, findet man hier auf die anmuthigste Weise vereinigt.

Der alte Name des Fleckens St. Cloud war Novigentum, oder Nogent-sur-Seine, als aber ein Enkel Chlodowigs, Clodoald, dort ein Kloster baute, und, um den Besorgungen seiner Oheime zu entgehen, sich als Mönch in dasselbe begab, so erhielt der Ort durch Corruption nach ihm seinen jetzigen Namen.

Der Flecken mit Schloß und Kirche kam nachmals an die Könige von Frankreich, und Ludwig XIV. schenkte ihn seinem einzigen Bruder, dem Herzog von Orleans, von welchem die Verschönerungen dieses reizenden Lustortes, die Gärten, Alleen, Grotten und Wasserläufe herrühren.

Der Geschichtskenner erinnert sich beim Anblick dieses Schlosses an die: ...verräthliche Ereignisse aus ältern und neuern Zeiten, denen dasselbe zum Schauplatz diente. Hier wohnte Heinrich III. der letzte Valois, als er vereint mit Heinrich von Navarra, nachmals König von Frankreich, Paris belagerte, welches von den Liguisten besetzt war. Von dieser Höhe herab überblickt man einen großen Theil von Paris, und bei diesem Anblick sprach Valois: „Schade wäre es, eine so gute und schöne Stadt zu zerstören: bel allem dem muß ich mich an den Rebellen rächen, die darin sind, und mich schändlicher Weise herausgejagt haben.“ Sein Vorhaben wurde jedoch von ihm selbst nicht ausgeführt, denn kurz vorher ermordete ihn der Jacobinermönch Jacob Clement. Dieses Ereigniß gab Stoff zu einer merkwürdigen Stelle in der Henriade von Voltaire. Der Fanatiker Clement suchte sich zu retten, er glaubte für die Ehre Gottes gemordet zu haben.

Mille bras sont levés pour punir l'assassin,
Lui sans baisser les yeux les voit avec dédain,
Fier de son parricide et quitte envers la France,
Il attend à genoux la mort pour récompense:
De la France et de Rome il croit être l'appui;
Il pense voir les cieux qui s'entr'ouvrent pour lui;
Et demandant à dieu la palme du martyre,
Il bécote, en tombant, les coups, dont il expire.

Es wurde damals öffentlich eine Erzählung von dem Märtyrertode des Clement verkauft, zu Folge welcher ihm ein Engel erschienen seyn soll, der ihm ein bloßes Schwert gezeigt, und gesagt habe, er müsse den Tyrannen tödten. Am letzten July 1589 gieng er aus Paris, und wurde vom Generalprocurator Guete nach St. Cloud geführt. Weil dieser etwas Verdächtiges in seinem Wesen zu bemerken glaubte, so ließ er ihn in der

Nacht beobachten, allein er lag in tiefem Schlafe, sein Dreier offen neben ihm, und das Capitel von der Ermordung des Holofernes war aufgeschlagen.

Eine Menge Liguisten kamen nachmals nach St. Cloud, um die Reliquien Clements, ja sogar die mit seinem Blute getränkte Erde zu sammeln; 23 dieser Leute sollen in einem Kahne mit solchen Resten in der Seine untergegangen und ertrunken seyn.

Weit größer und folgenreicher waren die Ereignisse in St. Cloud in neuern Zeiten, als am 2ten November 1800 der jetzige Kaiser, mit seinem Bruder Lucian, dem König von Neapel und andern Getreuen hier den Hauptstreich vollführte, welcher der Directorial-Regierung ein Ende machte. Und wem braucht man es noch zu sagen, daß aus St. Cloud die ungeheuren weilerschütternden Pläne und Unternehmungen ausgegangen sind, welche die Nitwelt aufstuden, ~~stark~~ bespreizt, und welche die späteste Nachwelt einem Titanengeschiechte zuschreiben wird! Hier lebt der große Mann in ländlicher Stille und Eingezogenheit; seine Wohnung heißt ein Cyclopaed, und doch ~~ist hier die~~ ~~Werkstätte~~ der — Cyclopen. —

Da von der kaiserlichen Familie im gegenwärtigen Augenblicke Niemand da wohnt, so ertheilten wir als Fremde auf unsere Aufenthaltskarte leicht einen Entreezettel, vom Commandanten Tourtel unterzeichnet. Wir giengen über den großen hochgelegenen Hofplatz, aus welchem man die herrlichste Aussicht über den größten Theil von Paris genießt, und riefen den Conciere, der auch sogleich bereitwillig uns ins Heiligthum einführte. Am Aufgange der innern marmornen Treppe stehen einige Antiken aus Griechenland und Aegypten, die wir nur im Vorübergehen ansehen konnten, weil wir an dem Tage noch zu viel vor uns hatten. Wir traten darauf in einen großen prächtig verzierten Vorfaal.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nordische Liebe.

(Fortsetzung.)

Wer die nur in Rußland heimische Tugend der Gastfreundschaft kenne, wird sich nicht wundern, daß Cronhelm, ganz fremd, ohne alle Empfehlung, binnen den ersten vierzehn Tagen in den angesehensten Häusern des Ortes eingeführt war.

Ein Ball auf einer eleganten geschlossenen Gesellschaft, nach Art der Ressourcen in Deutschland, brachte endlich Cronhelm und Pawlowna einander gegenüber.

Cronhelm kannte jetzt das liebliche Mädchen, *es war* er ihr lieblicher Bruder. Er hatte alle Menschen über sie ausgehört. Alle hatten nur eine Stimme über sie. Jeder wußte einen schönen Zug ihres Herzens, jeder eine schöne Handlung zu erzählen. Dieser pries ihre Fertigkeit auf dem Claviere, jener ihre Vollkommenheit in der französischen Sprache; jener ihre hohe Weiblichkeit; dieser ihren Reiz; jener ihre Kenntnisse; dieser ihre Gütmüthigkeit; und alle gaben ihr, als dem einzigen Kinde ihres reichen Vaters, wenigstens eine Mitgift von 50 tausend Thaler Albers, und meinten, daß ihr künftiges Erbe gern fünfmal so viel noch betragen könne.

Auf Cronhelms machten alle diese Lobeserhebungen gerade eine entgegengesetzte Wirkung. Diesem durchaus vollkommenen Mädchen konnte er sich nicht bieten. Hier ganz fremd, ohne Verhältnisse, ohne Ausichten. — Wie schmerzlichen Kummer legte er die Hand auf das blutende Herz, und arbeitete auf den männlichen Entschluß, sich keiner Thorheit Preis zu geben, und dieses köstliche Mädchen sich, aus dem Sinne zu schlagen. Ihr erster Anblick hatte ihn wunderbar ergriffen. Jetzt war der Zauber jenes ersten Augenblicks verschwunden, jetzt wollte er kalt seyn, und die Unvergleichbare mit ruhigem Auge betrachten.

Aber als Pawlowna in den Saal trat, als alle Blicke ihr huldigend entgegen flogen, als ihre freundliche Verneigung alle begrüßte, als sie mit Vergnügen den fremden Husaren-Rittmeister in dem sie empfangenden Kreise zu bemerken schien, da schwanden die Grundfäße seiner Vernunft, da gehörte er sich nicht mehr, und der Zaubereiz der Lieblichen spannte ihn unwillkürlich an ihren Triumphwagen, vor dem die jungen Männer der halben Stadt zogen.

Alles stürzte zu ihr, um sich einen Tanz von ihr zu erbitten. Sie versagte sich so schnell, daß Cronhelm, — der sich ihr gar nicht gleich nähern konnte, wenn er sich nicht mit beiden Ellenbogen Luft machte, welches sich doch hier nicht thun ließ, — fürchtete, eine gekochene Revolution zu bekommen. Allein Pawlowna hatte ihm den ersten Tanz vorbehalten. Eine gütigere Aufmerksamkeit konnte er nicht verlangen. Sie hatte, wie er selbst gebetet hatte, allen, die sie um den ersten Tanz ansprachen, gesagt, daß sie für diesen be-

reits engagirt sey, und, als Cronhelm sie im Allgemeynen um einen bat, gab sie ihm den ersten. Sie sprach dabei leiser als gewöhnlich, damit die, denen sie den Tanz abgeschlagen hatte, nicht hören sollten, daß sie ihn jetzt erst vergebte und glauben mußten, sie habe ihn schon früher dem Rittmeister gegeben.

In solchen kleinen Zügen verlaublich sich das weibliche Gemüth. Cronhelm fühlte ihn tief. Wie in Kupfer geschnitten, stand vor ihm: „Mein lieber fremder Freund, ich bin Dir recht gut.“ Das las er auch in ihrem Blick, in ihrer Art, sich zu benehmen, in ihrem Gespräch, selbst in dem frohen Charakter ihres Tanzes. Die äußere Sitte und Zucht hielten den Schleier, in dem Anstand und Weiblichkeit das Mädchen von Erziehung in öffentlichen Gesellschaften überall auftreten lassen, zwar fest zusammen; aber das Auge des Beobachters fand doch kleine, fast unmerkliche Lücken, durch die es sich in das geheime Innere dieses himmlischen Wesens hineinsehen konnte.

Auch Pawlownas Vater lernte Cronhelm hier kennen. Ein trockener ehrlücher Kaufmann. Der Rittmeister wollte ein Gespräch mit ihm anknüpfen; allein es blieb stecken. Cronhelm wußte nichts von Tratten und Hamburger, Londener Briefen, kannte keinen Cours, wußte nicht, wie hoch die Dukaten bei ihm zu Lande jetzt standen, kannte nicht einmal die ersten kaufmännischen Häuser des Residenz seines Hofes, und der Alte konnte wieder keinen Sinn für Cronhelms Fach, der ihm von der Armees Vaterlandes, von der Verschiedenheit der Uniformen seines Regiments vom langsamen Avancement u. dergl. unterhalten wollte. Sie wichen daher bald auseinander.

Desto länger verkehrte der Alte mit Herrn Schmalbohm, einem jungen Kaufmann, der, wie Cronhelm hier erfuhr, Pawlownas bestimmter Bräutigam war. Ein seiner Mann, in London erzogen, unlängst von Amerika zurückgekommen, und einige Tonnens Goldes im Vermögen.

Da stand Cronhelm, mit dem armen Herzen unter dem reich gallonirten Döllmann, am Rande seines Glückes, und alle Hoffnungen seiner Eitelkeit verschwanden wie hunte Seifenblasen vor seinen Augen.

Pawlowna sprach mit Schmalbohm im Bogen eines Fensters. Eine vertrauliche Herzlichkeit schien schon in ihre Verhältnisse getreten zu seyn. Pawlowna legte ihre Hand auf den Arm des Nebeneten. Er hielt den kleinen Finger ihrer Rechten minutenlang an seine Lippen.

Ein glühender Dohz fuhr durch Cronhelms ergrimmdes Herz. Der furchtbarste Teufel, der Teufel der Eifersucht, schlug in diesem Augenblicke sein schwarzes Lager in ihm auf. Dieser Mensch stand zwischen ihm und ihr. Er hörte nicht mehr die fröhliche Musik, er sah nicht mehr das leichte Schwelgen der ihm vor über fliegenden Tänzer. Es gleng ihm wie den Fenstern im Ballsaal. Er froh und schwihte zugleich.

Vorhin, als er mit ihr getanzet hatte, als der ganze Saal das schöne Paar einstimmig für das erste in der Gesellschaft erklärte, als er, trunken von der Sülze der Gegenwart an der Seite seines Engels, die ganze Welt vergaß — er hätte mit keinem Könige getauscht, und jetzt —

Alles war ihm gleichgültig. Alles. Er sah selbst. Er hatte lange die Diagonale des Saals von ferne durchsirt. Jetzt schlich er sich dem Wogensfenster näher, um sie unbemerkt zu behorchen. Sie sprachen englisch. Er verstand sie nicht. Da gewahrte ihn Pawlowne.

„Sie tanzen nicht, Herr Rittmeister? Ei, ei, was werden unsere Damen dazu sagen!“ sprach lächelnd Pawlowne, und stellte beide Herren einander vor. Die Unterhaltung ward jetzt unter ihnen angeknüpft, und Cronhelm gefand sich, daß Schmalbohm ein ungemein interessanter Mensch sey. Aber auch diesem gefiel Cronhelm. Er fühlte sich vielleicht dem Rittmeister in Kenntnissen und Welt überlegen, aber Cronhelms Herz, seine gesunden Urtheile, seine Bescheidenheit, und die heitere Laune, die Pawlownens fröhlicher Witz über ihn war, machten ihn in Schmalbohms Augen zu einem recht angenehmen Menschen. Er bat ihn zum morgigen Abend in ein musikalisches Kränzchen.

Pawlowna ward zum Tanz von einem Dritten aufgefordert, und die beiden Nebenbuhler tranken ein Glas Punsch auf nähere Bekanntschaft. Sie wußten nicht, daß sie Liebesgilt tranken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Miszellen.

In der Nacht auf den ersten Januar starb in Stombek, im Domainenamt Schwaan (nahe an der Ruchow Richtung) der

Invalide Johann Verden, in dem sechsten Alter von 116 Jahren. Er hatte mehrere Kriegsmilgemaßt, und 1766, nachdem er so Jahre gedient, den Abschied mit dem Gnadencharakter erhalten. Im 108ten Jahre heirathete er seine dritte Frau, welche ihn überlebt hat und jetzt 77 Jahre alt ist. Noch vor zwei Jahren machte er zweimal eine Fußreise von zwei Meilen. Einige Tage vor seinem Ende fühlte er sich so unwohl, daß er wider, wie sonst, mit andern Fischen auf den Berg ausgefahren sich versetzte. Noch im letzten Jahre hatte ihn seine Mannkraft nicht ganz verlassen.

— Anna P., die Witwe eines Kaufmanns in Wien, hatte auf die Wacht einige Menschen, schon sehr zu werden, eine Bräuterei getrieben, die zwar nicht original, aber immer methodisch genug ist, hier aufgeführt zu werden. Sie gab vor, von einem dem Kaufmann, die nicht genannte Frau wußten, zur Aufnahme von Capitalien autorisirt zu seyn. Anfangs schmeizten die Wittwen den Kopf; aber als sie ein, zwei und dreihundert Procente, und noch anderes andere Beträge der Erfrenlichkeit, an Geldverleugern, Zucker und Kaffe versprochen, und auch bei einem, ihr leichtsinnig vertrauten, kleinen Ansehen ihr Versprechen wirklich erfüllte, da verbreitete sich der Glaube an sie so sehr, daß sie in kurzer Zeit mehr als 25,000 K. zusammen brachte. Wären auf diese mal verschwand sie; und als die Polizei sie erfuhr, war auch schon das Geld verschwunden. Ein anderes, noch schlaues, Weib hatte sie (so gab sie wenigstens vor) um den ganzen Ertrag geworfen. Uebelgläubigen waren es nicht zwei Menschen aus der gemeinen Welt, welche auf diese so plumbe Weis die Opfer ihrer schamlosen Einnahme wurden.

— Ein russischer Lieutenant von der Infanterie, ungefähr 25 Jahre alt, Namens Ribaud, nimmt in Petersburg nicht, seine Schwester in Deutschland aufzusuchen, die sich, was er nicht gewußt hatte, seit einigen Jahren in Leipzig aufhielt. Schon war er sechser bereits zwei Mal als Kavaller durch Leipzig gewest, ohne das Geringste von dem Schicksale derselben erfahren zu können. Endlich jetzt zum dritten Mal dazwischen, gab ihm ein günstiger Zufall das, was vorher seinen zahllosen Nachforschungen nicht gelungen war; er fand seine Schwester, nach beide wählten einige glückliche Wochen. Bei dieser Gelegenheit lernt er dort die Frau eines Offiziers kennen, und fährt, von der glühendsten Leidenschaft durchdrungen, zu dieser Frau sich hinzugeben, die aber, in der Folge gemäß, seine Anträge mit Würde zurück weist. In seinen schönsten Hoffnungen geäußert, entschließt er sich endlich mit jenem Herrn von Abschied. Schon küßt er am 13ten Febr. d. J., früh um 8 Uhr, der Postillon vor der Hausthür, Ribaud nimmt von seiner Schwester und ihrer Freundin Abschied, und verläßt sie schon in der Nacht, um in den Wagen zu steigen, auf der Kreppe, als er unter dem Vorgeben, etwas vergessen zu haben, in seine Geburt, welche die schwedische Fische ihm eingekauft hatte, zurück eilt, und augenscheinlich sich mit zwei Augen durchsirt schickt.

— Am ersten Januar sei, in der Mittagsstunde, in Nabenna im Wankspital, als eben der Bleichstich zum Essen gehen wollte, die Dozt der Saal ein. Glücklicherweise befand sich noch Niemand im Saal.

— Außer den Tausen fand jemand in Böhmen, bei Wilmaburg, auch Schwertentwürfe auf dem Schnee.